

Predigt zu Lukas 5,1-11

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Wenn jemand einen guten Fang gemacht hat, dann hat er sprichwörtlich etwas gewonnen oder erreicht, dann ist ihm oder ihr sprichwörtlich etwas zuteilgeworden, was er oder sie so noch nie hatte, was er sich nicht verdient hat oder sogar sie nicht einmal erwarten konnte.

Der hat einen guten Fang gemacht! - Wo haben Sie schon mal in Ihrem Leben einen guten Fang gemacht? Mancher schießt jetzt vielleicht zum Ehepartner herüber. Wieder andere denken an die Erfüllung im beruflichen Leben, mit dem man wirklich einen guten Fang gemacht hat. Vielleicht denken Sie auch an Ihre Kinder? Oder Eltern? Oder an einen Gegenstand, der ihnen geschenkt wurde, den Sie nach langer Suche gefunden und sich schließlich geleistet haben.

Was ein „guter Fang“ ist, ist oftmals subjektiv. Wo werfen Sie die Netze aus? Wo meinen Sie lohnt es sich, weil Sie sich etwas Gutes, etwas Schönes, etwas Lukratives erhoffen und wo steigen Sie lieber gar nicht erst ins Boot um heraus zufahren und machen sich gar nicht erst die Mühe, die Netze auszuwerfen?

Vom Fischen und Fangen, vom Wundern und Fürchten, vom Vertrauen und Verwandeln wird heute die Rede sein. Ein wunderbarer Text aus dem Lukasevangelium, so reich an Bildern, ist heut unsere Predigtperikope und ich lese sie uns aus Lk. 5,1-11:

*Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm [Jesus] drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genezareth. 2 Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. 3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. 4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! 5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. 6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. 7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. 8 Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen*

*und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. 9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, 10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. 11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.*

Ganz farbenfroh ist jene Geschichte ausgemalt. Kinderbibeln stellen es üppig dar: Vor Anstrengung schnaufende und schwitzende Jünger. Sie ziehen an den Netzen, diese platzen aus allen Nähten. Hinten im Boot sitzt Jesus still und mit freundlichem Gesicht. Er sitzt da. Und die Jünger lachen und können ihren guten Fang gar nicht fassen: Sie sind Fischer! Und was für welche! Erfolgreiche Fischer und nun sollen sie Menschenfischer werden.

Zugegeben: Liebe Schwestern und Brüder, ich habe schon immer mit dieser Geschichte meine Probleme gehabt. Anstoß war mir Vers 10 mit seiner Rede vom Menschenfischen oder Menschenfangen. Wir kennen ganz eigenartige und wenig schöne Geschichten von Menschenfischern und –Fängern, die alles andere als eine frohe Botschaft haben und hatten. Als Kind dachte ich immer an den Rattenfänger von Hameln, der zuletzt die Kinder der Kleinstadt fängt und sie entführt und der Stadt damit ihre Zukunft nimmt. Ja, Menschenfischer und Menschenfänger, Menschenführer und –Verführer gab es leider in dieser Welt zu Genüge.

Wir blicken heute auf 120 Jahre Nieskyer Kirche zurück. Am 15. Juli 1900 wurde unsere Kirche gewidmet, der erste Gottesdienst in ihr gefeiert. In Ihrer 120jährigen Geschichte hat sie so manche Menschenfänger und –Verführer erlebt. Und im Jahre 1945, als unsere Stadt Ort der letzten Kampfhandlungen des WK II war, erlebte diese Kirche und ihre Gemeinde unmittelbar die Auswirkungen von verführerischer Menschenfischerei. Grausam und Menschen verachtend, weil eben jene „gefischten Menschen“ Gefangene waren, Objekte der Macht, benutzt und verführt, willfährig mitgelaufen, verblendet überzeugt. Carl Paeschke, dessen einstigen Grabstein wir heute gemeinsam mit jenem seiner Frau im Anschluss an den Gottesdienst als neuen Gedenkort vorstellen, war Zeitzeuge dieser Tage und jener wirren Zeit, die schließlich folgen sollten.

Nein, mir gefällt dieses Wort vom Menschenfischen und Menschenfangen nicht, schon gar nicht im Kontext des Evangeliums. Es klingt hinterhältig, verschworen. Es klingt entmündigend: Menschen werden zur Beute, sie werden gefangen vielleicht ohne, dass sie es wissen oder zumindest doch gegen ihren eigenen Willen.

Liebe Schwestern und Brüder, was unterscheidet denn diesen Menschenfischer Jesus, der den Auftrag zum Menschenfang weitergibt, vom Menschenfänger von Hameln und anderen Verführern, die ins Verderben führten? Wie versteht wohl ein Mensch diesen Text, der diesem Jesus nicht nachfolgt, der eben sich nicht hat fangen und fischen lassen, der nicht seinen „Kopf gewachsen“ bekommen will, so wie es mir gegenüber geäußert wurde, was denn Glauben sei: Kopf waschen, Verblenden, das ganze Gegenteil von Freiheit?

Und zugegeben: Religion hat Potenzial dazu. Es kann genau das Gegenteil von Freiheit, Liebe, Vertrauen und Freude im Herrn herauskommen: Machtmissbrauch, Kontrolle, Unterdrückung und Angstmache. Es gibt also jede Menge Anlass, das Wort Jesu vom Menschenfangen kritisch zu betrachten!

Liebe Schwestern und Brüder, schauen wir uns den Text genauer an. Es wird uns kein Fischerlatein erzählt. Der Evangelist Lukas ist nicht daran interessiert irgendwelche Fischfangerfolgsgeschichten zu erzählen, wonach schließlich die Fischer ihr besonderes Können bewundern wollen. Nein, die bisher üblichen Fischfangmethoden sind gescheitert. Die Fischer haben versagt. Nichts von irgendeinem menschlichen Können wird hier bewundert. Und so beschreibt der Text zwar viele Handlungen der Jünger und Menschen, er listet ganz bewegte und bewegende Verben auf (drängen, verlassen, hinausrudern, winken, knien, zurückfahren, folgen), aber das eigentlich Entscheidende ist das Wort Gottes, das Wort dessen, der hinten im Boot sitzt: ... *zu hören das Wort Gottes* (Vers 1), ... *Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon* (Vers 4), ... *auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.* (Vers 5). Dem Handeln des Simon Petrus, jenes Fischers der sich zum Menschenfischer wandelt (vollkommen neue „Berufsorientierung“), diesem Handeln geht das lebendige, machtvolle Wort Gottes voraus.

Es ist nicht das menschliche Können, das zum Erfolg führt. Es ist das Wort Gottes und der Fang selbst – die Fische im Netz – sind Gnade. Der Fang ist ein Geschenk, was die normale Fangquote bei Weitem übersteigt. Können und Glück hätten das nie hibekommen.

Hier sind andere Kräfte am Werk, nicht die Fähigkeiten eines Fischers. Was Simon Petrus und die anderen Jünger hier erleben ist eine Gottesbegegnung: Eine Begegnung mit dem Maximum an Kraft und dem Maximum an Gutheit. Und Simon Petrus? Er ist das absolute Gegenteil. Der Kontrast zum Maximum der Kraft, das Gegenteil zum Maximum an Gutheit.

Wie reagieren Menschen, wenn sie diesem Maximum an Kraft und Gutheit begegnen? Oftmals kommt uns ein „Wahnsinn!“ über die Lippen. Petrus bleibt jedoch nicht bei diesem basserstaunten „Wahnsinn!“ „stehen“, sondern er geht – oder besser – kniet weiter.

*Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch* (Vers 8), spricht er: Er ist an dem Punkt vollkommener Ohnmacht angelangt, wo alle beruflichen Fähigkeiten unnütz geworden sind, alle eigene Klugheit, alle Routine zerbröseln. Ein Punkt im Leben, in welchem Du und ich eine unverkennbare Ahnung davon haben, dass es eine letzte, höhere Kraft gibt. Und diese Kraft ist nun am Zug. Ich und Du – wir können nicht mehr.

Liebe Schwestern und Brüder, versetzen wir uns in diesen Simon Petrus hinein: Er sinkt zu Boden – er will in Grund und Boden versinken – weil er erkennt, wie reich er beschenkt wurde. Und dann tritt etwas ein, was wir Menschen auch heute kennen: Scham – eine Reaktion auf Übervorteilung. Ich schäme mich dafür, dass an mir Gutes getan wird, obwohl ich mich selbst als unwürdig sehe. Scham und Schuld hängen dabei emotional eng miteinander zusammen. So auch bei unserem Predigttext. Simon Petrus hält sich selbst für unwürdig. Er schämt sich, er fühlt sich schuldig. Er selbst hat es sich nicht erarbeitet. Gottes Gnade ist es allein.

Was heißt es also Menschen zu fischen? Es heißt, diese „Fische“ als Geschenke zu erfahren und anzunehmen. Die Geisteshaltung eines Menschenfischers im Sinne Jesu basiert nicht auf der Selbstgewissheit des eigenen routinierten Könnens. Die Geisteshaltung eines Menschenfischers basiert nicht auf der Wahrnehmung der Welt im überwältigenden „Wahnsinn“.

Sie basiert zuerst auf dem Wort Jesu, das zum Handeln motiviert. Sie basiert zuletzt auf der Haltung der Demut, die jeden „guten Fang“ als ein Geschenk empfängt.

Eine solche Geisteshaltung lese ich in den Tagebucheinträgen Carl Paeschkes, der den guten Gaben und Wundern der wirren Nachkriegszeit nicht mit „Wahnsinn“ begegnet, sondern mit einem „Gott sei Dank“ und „Dank sei dem Herrn“ antwortet. Dies ist die Geisteshaltung eines Menschenfischers, eines Menschenfischers, der Jesu Ruf hörte und in unserer Kirchengemeinde und unserer Stadt in schwerer und gefährlicher Zeit lebte.

Zuletzt: Wie ist es nun, Menschenfischer zu sein? Wie soll dies aussehen? Die Szene vom See Genesareth ist mit dem Satz Jesu abgeschlossen. Simon Petrus ist verwandelt, er und seine Gefährten haben den Ruf Jesu gehört und richten ihr Leben daran aus. Aber, wie es aussehen soll, Menschen zu fischen, das hat die Geschichte schon miterzählt. Warum sie ein ganz anderes

Einfangen ist als beim Rattenfänger von Hameln und anderen Menschenfängern. Unser Menschenfangen heute richtet sich aus an dem, der Petrus einst zum Menschenfischer berief, und richtet sich daran aus, wie er mit den Menschen umging: Jesus lehrt Gottes Wort, Er befreit von Furcht. Er führt weiter, bleibt bei der Scham, der Schuld und Sünde seines Gegenübers nicht stehen. Petrus, Carl und Käthe Paeschke und Du und ich heute, sind angesichts dieses Menschenfischers Jesus, Menschenfischer zweiten Grades. Wir folgen ihm. Als fehlerfrei erweisen wir uns darin nicht. Das war bei Petrus genauso. Aber wir erweisen und als diejenigen, an denen Jesus dennoch festhält. Auch das war bei Petrus genauso.

Wir hören seinen Ruf, sehen, wie er mit Schwachen, Armen und Sündern umgeht. Wir sehen, wie er nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder in den Mittelpunkt stellt, Fremde und Heimatlose genauso wie Daheimgebliebene. Wir sehen, wen Jesus seligpreist und wie er mit eigenem Leid umgeht. Das ist Jesu Art des Menschenfischens. Und das kann auch unsere Art des Menschenfischens sein: Ein Fischen, das Menschen als geschenkte Menschen behandelt – und nicht als erwirtschaftete Fische.

Also lass Dir sagen und nimm es mutig und froh an: *Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.* Amen.

:: Predigtlied SJ 157,1-3 *Ich, der Meer und Himmel schuf*